

Entschuldigung anbringen. Die hauptamtliche und anderweitige ausgedehnte Inanspruchnahme, wie dies in diesen Kriegszeiten die Regel ist, will uns fast gar nicht mehr die nötige freie Zeit zur Verfügung halten, um in Musse die doch immerhin etliche Stunden beanspruchende Zusammenstellung der eingegangenen Arbeiten vorzunehmen. Man möge daher auch diesmal wieder die zeitbedingte Unregelmässigkeit im Erscheinen unserer Zeitschrift entschuldigen.

Die Tätigkeit der ALA sieht nach dieser kurzen Zusammenstellung recht bescheiden aus. Wir wollen aber bedenken, dass wir in dieser schweren Zeit, besonders was die Reservate anbetrifft, keine neuen Aufgaben in Angriff nehmen können. Wir müssen froh sein, das wertvolle Gut, das die ALA zu betreuen hat, in eine bessere Zukunft hinüberzueretten. Und schliesslich beruht das Wirken unserer Gesellschaft auf dem Wirken der einzelnen Mitglieder. Wir wollen uns glücklich schätzen, dass ihre Zahl trotz der Ungunst der Zeit zunimmt. Sie alle erfüllen ihre Pflicht im Sinne unserer hohen Ziele, und damit im Interesse unseres Volkes und unseres lieben Vaterlandes.

*Hunziker.*

## Bericht über die Schutzgebiete

Erstattet vom Vizepräsidenten Dr. *Siegfried*.

Hie Anbau, Melioration, Rodung, Nutzung — hie Naturschutz, so lautet auch heute noch immer die Parole. Dort die Sorge um des Leibes Notdurft, hier die Sorge um Güter der Seele, ein Kampfplatz zähen, stillen Ringens, der Kompromisse und schmerzlichen Verluste. Unter diesen Zeichen stand auch für die Schutzgebiete der ALA das vierte Kriegsjahr. Alles aber ist relativ, und wenn im Anblick des furchtbaren Weltgeschehens rings um unsere Insel des Friedens ein tiefes Dankgefühl durch unser ganzes Volk flutet, so wollen wir auch in der ALA mit Dank bekennen, dass die Arglist der Zeit mit dem ideellen Gut heimatlich ursprünglicher Natur, dem im besondern *u n s e r e* Sorge und unsere Liebe gilt, bis heute noch gnädig verfahren ist.

Als Gesamtbild des ornithologischen Bestandes unserer Schutzgebiete ergibt sich nach dem Eindruck von Beobachtern, nach eigener Feststellung und nach den Jahresberichten von 24 Wächtern, die dem Berichterstatter vorliegen, eher eine Zunahme ihrer Bewohner und Gäste nach Menge und Arten. Sei es, dass die Meliorationen, sei es, dass der Krieg sie aus alten Wohnsitzen und Rastorten vertreibt; jedenfalls haben sich Sumpf- und Wasservögel vielerorts vermehrt, ein Beweis, wie erfreulich unsere Refugien ihre Aufgaben erfüllen. Es ist auch die Einstellung der Bevölkerung (und gegenteilige Stimmen einzelner Nützlichkeitsfanatiker bestätigen als Ausnahme nur die Regel), wohl gerade im Hinblick so vieler zerstörter, altvertrauter, intimer Landschaftsbilder, dem Gedanken der Reservation gegenüber immer sympathischer und positiver geworden. So bestätigt z. B. aus einem sehr exponierten Schutzgebiet der mit der Aufsicht betraute Kantonspolizist: «Mit wenigen Ausnahmen wird das Natur-

schutzgebiet von Jahr zu Jahr mehr respektiert, d. h. Leute, welche bei dessen Einführung etwas skeptisch dieser guten Sache gegenüberstanden, erkennen den Sinn und Wert eines solchen Gebietes von Jahr zu Jahr mehr.»

Der Tätigkeit der meisten Wächter ist Anerkennung zu zollen und Dank abzustatten. Einen einzigen haben wir wegen offensichtlicher Pflichtvernachlässigung fristlos entlassen und ersetzen müssen. Folgendes sind die Aenderungen und Vorgänge, die sich im Laufe des Jahres ergeben und abgespielt haben, und die neben den laufenden, verwaltungstechnischen Geschäften allgemeineres Interesse beanspruchen dürften:

Im Schutzgebiet *Fanel* leidet das gute Gedeihen und die Ordnung noch immer darunter, dass Hindernisse fortbestehen für das Aufstellen einiger Tafeln, die dem Wächter Rückhalt gäben gegenüber hemmungslos undiszipliniertem Gebaren von Ornithologen und Nichtornithologen, sowie für die Aufhebung der Fischerei in der Lagune hinter dem Turm, zu der wohl die Fischer selbst, nicht aber, unbegreiflicherweise, die zuständigen Behörden Hand geboten haben. Möge die Zukunft endlich die Erfüllung dieser unserer dringenden Wünsche bringen!

Am *Heidenweg* hat ein neuer Wächter mit Eifer und grossem Interesse vielerlei Mißstände behoben; das Gebiet leidet aber, wie er berichtet, etwas unter dem benachbarten Anbauwerk, indem es hier, wie anderswo (nicht im Gebiet selbst, wohl aber in dessen Umgebung), unruhiger geworden ist, ein Zustand, auf dessen Verschwinden mit Kriegsende gehofft wird.

Dieses ersehnte Ereignis wird uns im *Häftli* wahrscheinlich als schönes Geschenk den dortigen Beobachtungsturm bringen, das dem Berichterstatter von der Zentralleitung der Arbeitslager in nächste Aussicht gestellt, nun aber durch neue Besiedelung des Lagers verschoben wurde. Immerhin erfreuliche Zukunftsmusik!

In *Gerlafingen* sind die bisherigen, unerfreulichen Jagdverhältnisse um das Reservat, die auf unsere Eingabe hin abzustellen die bernische Regierung verschiedener Umstände wegen nicht in der Lage war, durch private Abmachungen der Fabrikdirektion mit den Jägern behoben worden, ein hochwillkommenes «Ende gut» nach so viel jahrelangen Bemühungen.

Am *Burgäschisee* hat die fruchtlos bekämpfte Absenkung des Sees zum Zweck der Melioration benachbarten Geländes das Landschaftsbild böse verschandelt. Darüber berichtet drastisch der dortige Wächter: «Das Seeufer bildet nunmehr einen alles weniger als erhabenen Anblick. Speziell das Ostufer mahnt mit seiner Geröllhalde an die Wüste Sahara. Auf dem Westufer, wo sich das Reservat befindet, wurden durch die Seeabsenkung die dem Ufer entlang wachsenden Seerosen trockengelegt. Durch Ausstechen und Versetzen von Pflanzen ist jedoch dafür Sorge getragen worden, dass die Seerose weiter gedeihen kann. Durch die Seeabsenkung hat sich auf dem Westufer der Boden — er besteht in der Hauptsache aus Torf und Schlemmkreide — ebenfalls gesenkt. Es kann aber mit Sicherheit angenommen werden, dass sich die Verhältnisse wieder aus-

gleichem werden. Das Schilf wird wieder bis zum Wasser nachwachsen und so dem «Gefieder» die notwendige Nistgelegenheit bieten.» Unsere Freunde in Herzogenbuchsee, die sich alle Mühe gegeben haben, das Unheil abzuwenden, sind allerdings weniger optimistisch, und nehmen eine ziemlich lange Genesungszeit an. Immerhin, sie wird kommen, und der Patient wird nicht aufgegeben; Dank für alle Bemühungen um ihn gebührt der solothurnischen Naturschutzkommission und im besondern deren Custos, Herrn Arn.

Von den zwei kleineren Reservaten *Burgmoos* und *Hetzligermoos* ist das erste durch Kauf an den Schweizerischen Bund für Naturschutz übergegangen, das zweite vorläufig von uns aufgegeben worden, da umfängliche Torfausbeute es zur Zeit stark entwertet. Aufgegeben wurde wegen allzu grosser Beunruhigung durch das Publikum von den zwei Thurgauer Seen der *Hüttwilersee*, dagegen haben wir für dessen Nachbarn, den ruhigen und interessanten *Nussbaumersee*, den Pachtvertrag erneuert. Ob dessen geplante Absenkung, gegen die sich unter der Aegide der Zürcherischen Naturschutz- und Heimatschutzkommission eine organisierte Abwehr gebildet hat, verhindert werden kann, ist sehr zu hoffen!

Ueber das heimatentreue Verhalten unserer Schützlinge im meliorierten *Wauwilermoos*, wo trotz aller Anstrengungen unsererseits und der kantonal luzernischen Naturschutzkommission nur ein Drittel des Wäldchens und ein kleiner, zentraler Teil des Moors unverändert konnte erhalten werden, schreibt unser trefflicher Ornithologe und lieber Freund Robert Amberg: «Die Kiebitze scheinen «untötbar» zu sein, sie können ihre alte Heimat einfach nicht lassen. Wenn nicht direkt die Eier oder Jungen zertreten werden, scheinen sie sich um allen Verkehr nicht zu kümmern. Es mögen 30 bis 40 Brutpaare gewesen sein, von deren Brutten allerdings schätzungsweise zwei Drittel nicht hochgekommen sind. Von Mai bis zum Wegzug nahm die Zahl beständig ab. Als ich vor zehn Tagen den Ruf eines vorbeiziehenden Brachvogels vernahm, hätte ich wohl annehmen können, es sei der Letzte. Dieser, mein ausgesuchter Liebling, kann sich nicht anpassen, er will Ruhe. So konnte ich wohl ein oder zwei Brutpaare feststellen; am 20. Mai benahm sich einer, als hätte er Junge. Ende Juni war kein Brachvogel mehr hier. Die Beccassine hält die Mitte zwischen beiden, sie ist mit jedem Dreck und Seggenbusch zufrieden. So ihrer drei oder vier balzten den ganzen Frühling auf Mord und Brand über allen Schaufelstielen, Maschinen und Traktoren; Brut wahrscheinlich.» Welch anschauliches, bewegtes Bild von einer einst wunderschönen, jetzt untergehenden Reservation! Als Gegenbeispiel eines aufblühenden Schutzgebietes können wir dagegen die *Rheininsel Rüdlingen* buchen, die mit ihren 48 Horsten wohl die grösste Reiherkolonie der Schweiz darstellt.

Durch die in unserem letzten Bericht erwähnte Intervention der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission wurde dem Berichtstatter die Gelegenheit verschafft, im Schutzgebiet *Alpnacherried* der Baggergesellschaft gegenüber persönlich an Ort und Stelle unsere Interessen zu vertreten. Der Erfolg ist eine vermittelnde Lösung, durch die

das Landschaftsbild unversehrt und auch die Reservation unbeschädigt bleibt. Wir verdanken dem Präsidenten der Eidg. Naturschutzkommission, Herrn alt Bundesrat Häberlin, wie auch der Naturschutzkommission des Kantons Obwalden ihre Unterstützung aufs beste.

Aehnliche Hülfe durften wir auch erfahren anlässlich eines analogen Baggerprojektes, das einen Teil unserer grossen Uferreservation Schmerikon bedroht. Unsere Verteidigungsschrift an die zuständige kantonale Forstdirektion St. Gallen wurde freundlichst mitunterzeichnet vom Präsidenten des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Herrn Dr. Bernard, und es haben schriftlich und mündlich der Präsident der st. gallischen Naturschutzkommission, Herr Bezirksförster Winkler, sowie der Vorstand des Landschaftsschutzverbandes vom Zürichsee mit uns gegen das Projekt Stellung genommen. An einem von diesem Verband veranstalteten Augenschein, an dem alle zuständigen Vertreter von Behörden und von Natur- und Heimatschutz anwesend waren, wurde für den Fall, dass die absolute Ablehnung der Baggerkonzession nicht zu erreichen wäre, auf Vorschlag des Berichterstatters eine Kompromisslösung in Aussicht genommen, die wenigstens das Landschaftsbild intakt lässt und auch das Reservat nur wenig schädigt.

Die bei diesen zwei Fällen erfahrene, so oft schon erlebte und immer wieder zu erlebende Hilfsbereitschaft und Solidarität so vieler, die in der Liebe zur Heimatnatur mit uns eines Sinnes sind, ist der Trost, das Stärkende und Beglückende im siegreichen oder unterliegenden Kampf um unsere Ideale. Wir danken für diese Hülfe, moralischer oder finanzieller Natur, allen, die sie uns auch im vergangenen Jahr wieder erwiesen haben: unserem grossen Bruder, dem Schweizerischen Bund für Naturschutz, der G. u. A. Claraz-Schenkung und andern alten, treuen Gönnern, Gesellschaften und Privaten, nicht minder auch kantonalen Naturschutzkommissionen, verständnisvollen, eidgenössischen und kantonalen Behörden, wie auch so vielen persönlichen Freunden, die uns immer wieder treulich zur Seite stehen.

Und nun zum Schluss noch ein Wort der Besinnung und Ermutigung: Seien wir uns stets bewusst, dass, was wir auch immer tun, im Kleinen oder Grossen, zum Schutze unserer Lieblinge, doch mehr sein will und mehr sein kann, als nur die Hege und Pflege natürlicher Volièren. Wenn wir mit Leidenschaft kämpfen um die Erhaltung unserer Reservate, so kämpfen wir, ein kleines Häuflein nur, aber im Verband einer grossen, immer wachsenden Armee, für eine heilige Idee: Für die Rettung letzter Reste ursprünglich heimatlicher Natur, für das Glück, Mutter Erde auch in unserem Lande noch da und dort in ihrer unversehrten Schönheit schauen und lieben zu können. Der Geist unserer Epoche steht heute mitten im fürchterlichsten Bankerott. Denn nichts anderes bedeutet der jetzige Krieg, diese grösste Menschheitskatastrophe aller Zeiten, als das auskristallisierte Produkt eines zur letzten Konsequenz getriebenen Materialismus. Das aber ist auch die Wende; nach dem Gesetz der Polarität schwingt das Pendel um, und schon sind wir auf dem Weg zurück. Von

der masslosen Ueberschätzung materieller Errungenschaften, von Technik und Mechanisierung und sogenannter exakter Wissenschaft, die statt zu Dienern des Lebens zu Henkersknechten des Todes geworden sind, von der Anbetung von Macht und Nutzen, kurz von einer Zivilisation, die den Menschen nur immer elender, unglücklicher, anspruchsvoller und deshalb unzufriedener gemacht hat, wendet er sich heute schon in Massen ab und sucht sein Heil in einer *Verinnerlichung*, in einer Kultur des Schönen und Guten, des Herzens und Gemütes. Alles deutet auf diese Entwicklung: Die gewaltig wachsende religiöse Bewegung, der Zug zur Mystik und Metaphysik, die Wandlung in der Biologie vom Mechanismus zur Erkenntnis des *psychischen* Ursprungs allen Lebens, in der Physik vom Kausalitätsprinzip zur Finalität, in der Psychologie die Erkenntnis vom unerforschlichen Wesen der Seele und in der richtigen Wertung von Intelligenz und Charakter. In der ganzen Weltanschauung erleben wir das Herabsteigen von einem stolzen Erkenntnis- und Herrenwahn zu demütigem Verehren des Unerforschlichen, zu einem staunenden Bescheiden vor den unerklärlichen Wundern der Schöpfung, die alle Erforschung nur immer wunderbarer macht. Und es zeigt sich vor allem die Wende in einer leidenschaftlich hingebenden Liebe, in einer Flucht zur Natur, die wir allüberall mit elementarer Gewalt im Wachsen sehen.

Letzten Endes sind das alles nur Erscheinungen einer allem Leben innewohnenden naturgesetzlichen Tendenz biologischer Anpassung, die für das besondere Lebewesen « Mensch » bedeutet, dass hier materialistischer Egoismus einzig zum Kampf aller gegen alle, und nur eine Kultur des Altruismus und des Herzens zu einem erträglichen Einzel- und Zusammenleben führen kann.

Trösten wir uns dieser Zukunft! Sie macht uns des rechten Weges gewiss, mögen wir auch zur Zeit noch weltfremde Ideologen gescholten werden. Und sie wird uns dereinst danken, dass wir in schlimmster Zeit, wenn auch nur an einer kleinen Stelle der Front, gekämpft und geholfen haben, Schätze natürlicher Schöpfung zu erhalten, in deren Betrachten und Erleben weltkranke Seelen Trost und Gesundung finden können. Und um dieses Zieles willen wollen wir weiterhin bekennen: Arbeiten und nicht verzweifeln!

### **Bericht der Vogelschutzkommission der ALA, Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde u. Vogelschutz**

Die Vogelschutzkommission der ALA wurde im Berichtsjahr weniger in Anspruch genommen. Der Winter 1942/43 brachte keinen grossen Frost und keinen Schnee, so dass unsere freilebenden Vögel noch überall Futter fanden und für sie keinerlei Not eintrat. Dank dieses günstigen Wetters gingen auch weniger Vögel zugrunde. Im Frühling konnte man überall einen normalen Bestand, namentlich unserer nützlichen Vögel, der Meisen, feststellen. Nisthöhlen und Nistkästen wurden im Verhältnis zu früheren Jahren weniger verkauft, weil die Preise ganz bedeutend in die Höhe ge-